Wir halten es für unsere Pflicht, die Musterschule des Seminars, die deutsch-englische Akademie, solchen Eltern zu empfehlen, welche ihren Kindern eine gediegene und gründliche allgemeine Bildung zu geben wünschen. Alle Fächer der Volksschule mit Einschluss von Turnen, Singen, Zeichnen, Modellieren und weiblichen Handarbeiten werden von tüchtigen, erfahrenen Lehrkräften gelehrt.

Weitere Auskunft erteilt auf Verlangen

Direktor Emil Dapprich,
558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.

Der Verwaltungsrat des Lehrerseminars:

Dr. Louis F. Frank, Präsident.
Albert Wallber, Sekretär.

Flachsmann als Erzieher.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von ***Oscar Burckhardt***, Milwaukee, Wis.

(Schluss.)

Es steht schlimm um den Kopf Flemings; zwei übereingestimmte Seelen arbeiten mit Maulwurfslust daran, ihn zum Fall zu bringen: Flachsmann und Diercks. Diercks ist der „gute" Kollege, ein Schulmeister aus dem vierfachen f: faul, frech, fett und feige, oder wie Fleming ihn mit einem alliterierenden *epitheton ornans* bezeichnet, ein Filou. Den Fleming konnte er schon im Seminar nicht ausstehen; verstand es doch derselbe, sich als „lieb Kind" aufzuspielen, besonders da er in seinen Aufsätzen „Gedanken" entwickelte. Dass er seine Kollegen beim Direktor verhetzte, könne er, Diercks, zwar nicht beweisen, aber beschwören wolle er es gern.

Ein solcher Mann muss hinaus, er passt nicht in das schöne Ensemble.

Da heisst es nun, gemeinsam ein pädagogisches und allgemeines Sündenregister zusammenzustellen und damit die geheime Conduiteliste anzufüllen. Sehen wir uns doch einmal das interessante, von Herrn Flachsmann eigenhändig, sorgsam und methodisch verfertigte Schriftstück an, das sich ungefähr so liest wie das Protokoll, welches der Untersuchungsrichter mit einem Angeklagten aufnimmt.

No. 1. Der Angeklagte lässt seine Schüler nicht vorschriftsmässig unter einem Winkel von 45 Grad schreiben, sondern gerade wie sie wollen, indem er insubordinationswidriger Weise erklärt, die Sache sei ihm ganz egal, so lange sie nur gut schrieben.

No. 2. Die Namen der Propheten haben die Schüler des Angeklagten zwar in der Reihe hersagen können, aber nicht rückwärts, und Herr

Flachsmann legt doch so grossen Wert auf diesen von ihm eigenköpfig ausgedachten Zug verfeinerter Pädagogik.

No. 3. An einem heissen Nachmittage hat der Angeklagte seine Schüler in den Hof hinausgenommen, hat sie dort ihre Jacken ausziehen lassen und hat sie selbst — *horribile dictu* — in Hemdsärmeln unterrichtet. Der Angeklagte behauptet, dass Pestalozzi es auch so gethan habe. Lächerlich! Immer Pestalozzi, als wenn es keine modernen Pädagogen gäbe, wenn auch ihre Namen nicht in den Lehrbüchern der Geschichte der Pädagogik zu finden seien. Ein hemdärmliger Lehrer ist ein Verbrechen in den Augen des propern Herrn Flachsmann, der stets seinen sogenannten Bratenrock anhat und es zu einer Hauptobliegenheit des Schuldieners macht, dafür zu sorgen, dass kein Stäubchen sich dauernd auf diesem pädagogisch korrekten Rock niederlasse.

No. 4. Der Angeklagte ist zu nächtlicher Zeit, wahrscheinlich nach einer in die Länge gezogenen Kneiperei, mit den Kleidern in den Teich gesprungen, um daselbst ein abkühlendes Schwimmbad zu nehmen. Das mag vielleicht im 18. Jahrhundert Mode gewesen sein, als die gottsjämmerliche Bande von Stürmern und Drängern in Dichtung, Religion, Politik, Wissenschaft und vor allem in der Moral so heillose Unordnung anstifteten; aber ein Lehrer ist doch kein Stürmer und Dränger, sondern seinem ureigensten Wesen und Zwecke nach ein Vorbild der Schicklichkeit, welche der Angeklagte aufs gröbste verletzt hat.

No. 5. Der Angeklagte hat beim Ausbessern von Schüleraufästzen Fehler stehen lassen. Als Rechtfertigung führt derselbe an, dass beim Korrigieren von fünfzig Heften nur der nicht stumpfsinnig werde, der es nicht nötig habe. Herr Flachsmann erklärt, er sei es nicht geworden trotz seiner dreissigjährigen orthopädischen Thätigkeit in Stilverrenkungen und Sprachverkrümmungen. Angeklagter antwortet nur mit einem vielsagenden: So?, auf welches Herr Flachsmann nichts zu antworten weiss (ein Beweis, dass schuftige Seelen gegen Spott und Ironie waffenlos sind).

No. 6. Entgegen der hochobrigkeitlichen Vorschrift, nämlich der Flachsmann'schen, hat der Angeklagte in seinem Klassenzimmer Blumen gezüchtet und Bilder angebracht, wodurch die Aufmerksamkeit der Kinder von ernsten Dingen abgelenkt, und der Hang zur Oberflächlichkeit, ja zur Frivolität in ihnen erzeugt wird. Der wahre Zweck der Erziehung sei aber nicht, die Kinder zu ästhetischen Wesen heranzubilden, wie es vielleicht der Idealist Schiller meint, sondern Unterthanen aus ihnen zu machen; ja, Herr Fleming und Konsorten, gute, glaubenstreue, loyale und in der Wolle gefärbte Unterthanen.

No. 7. Der Angeklagte hat — die keusche Feder Flachsmanns sträubt sich und taucht vor Scham in die links stehende rote Tinte unter — der Angeklagte also hat zehn Minuten im Klassenzimmer seiner hübschen Kollegin zugebracht, worauf diese wiederum dem Angeklagten einen Besuch in seinem Klassenzimmer gemacht hat. Ausserdem sind die beiden

zu wiederholtenmalen freundlich mit einander plaudernd im Korridor angetroffen worden. Solche hart ans „Bedenkliche" streifende Vorkommnisse mussten umsomehr die moralische Entrüstung des Herrn Flachsmann entfachen, als besagte hübsche Lehrerin ihm, dem Direktor, gegenüber stets von dianenhafter Sprödigkeit war.

N o. 8. Mit eigenwilliger Ausserachtlassung der Vorschriften über den zu behandelnden Lesestoff hat der Angeklagte seinen Schülern Geschichten erzählt, die nicht im Lehrplan stehen, beispielsweise die Irrfahrten des Odysseus, und zwar wegen ihres poetischen Gehaltes, wie er zu seiner Entschuldigung anführt, obwohl ihm Herr Flachsmann oft genug bedeutet hat: Poesie? Ist nichts—Thatsachen, mein Herr Fleming, Thatsachen!" — Zu wiederholten Malen hat der Angeklagte die Schüler nach Schluss des Unterrichtes zurückbehalten, um ihnen Goethe und Schiller vorzulesen oder Musik vorzumachen; ferner hat er die Eltern der Kinder zu abendlichen Versammlungen eingeladen, um gemeinsam mit ihnen das Erziehungswerk zu besprechen. Alles das sind Neuerungen, die störend in den wohlgeölten Mechanismus der unübertrefflichen Erziehungsmaschine eingreifen etc., etc., etc.

Herrn Flachsmanns Bemerkungen gipfelten in dem pyramidalen Satze: Die Schule braucht die neuen Wege des Herrn Fleming nicht, denn die moderne Pädagogik ist vollkommen. Wo haben wir denn das schon einmal gehört? War es in China? Nein, in China sind wir ja nie gewesen. So war es also in einem anderen grossen Lande, wo die Leute noch mit Ausnahme einiger Renegaten, ihr regelrechtes Zöpfchen tragen und wo sie zum Schutz gegen äussere Kulturangriffe eine ideelle chinesische Mauer bauen möchten. Ja, dort, wo man den gleichen Stolz fühlt, dass alles so funkelnagelneu ist, wie im alten China, dass alles durch Jahrtausende eingerostet ist, dort haben wir den vom Individuum Flachsmann ausgesprochenen Grundsatz gehört, und wenn er auch nicht in die Konstitution aufgenommen ist, so gilt er doch im ganzen Lande als heilig und unantastbar. Die „vollkommene" Pädagogik würde freilich als ein chinesisch eingefrorenes oder versteinertes Gebilde erscheinen, triebe sie nicht alljährlich reiche Blüten, die man "fads" zu nennen pflegt. Dieselben vergehen zwar ebenso schnell wie sie gekommen sind, aber für die kurze Zeit ihrer Existenz hat ihnen ganz China gehuldigt, und so ist es immerhin eine dankbare Aufgabe für die Erzieher, vom Commissioner herab bis zur wohlgesetzten Schoolma'm, einen neuen "fad" zu ersinnen. Der Segen der Uniformität zeigt sich hier im hellsten Lichte; man darf ja, wie Fleming einmal bemerkt, den grössten Unsinn machen, wenn man nur darauf bedacht ist, dass ihn alle machen.

Immer ertappen wir uns darauf, dass unsere Gedanken einen Seitensprung nach China machen, während sie doch in Deutschland beim deutschen Flachsmann weilen sollten. Die Szene, in welcher die Gegensätze Flachsmann und Fleming, Handwerk ud Kunst, Dogmatismus und Wahr-

heitsmut auf einander prallen, ist nicht allein der dramatische Höhepunkt des Stückes, sie ist auch vom pädagogischen Standpunkte, den wir hier berücksichtigen müssen, die wertvollste. Der kecke Freimut Flemings, der jugendliche Enthusiasmus, der aus seinen Worten und seinem ganzen Wesen spricht, wirken erfrischend. Lassen wir ihn in eigener Person sprechen: „Ihnen, Herr Flachsmann, ist die Schulmeisterei ein Handwerk, mir ist sie eine Kunst. Sie wollen den Unterricht durch Verfügungen leiten, ich will schaffen. Stehe ich vor meinen fünfzig Jungen, dann habe ich fünfzig Seelen vor mir, fünfzig Essen, in deren Feuer Zukünftiges geschmiedet wird und nicht Vergangenes."

Herr Flachsmann weiss auch väterliche Töne anzuschlagen, er will dem reuigen Sünder einen Weg offen lassen, und so sagt er: „Sie haben meine Vorschriften buchstäblich auszuführen, Herr Fleming; dann hoffe ich, mit der Zeit noch einen Lehrer aus Ihnen zu machen." — „Einen Lehrer? Sind Sie denn ein Lehrer?" — „Das dachte ich." — „Sie ein Lehrer? Ein Bildungsschuster sind Sie und ein ganz miserabler." —

Die Wut Flachsmanns wirkt ungemein erheiternd, besonders in der Darstellung, die ihr der vortreffliche Vertreter dieser Rolle auf unserer Bühne verliehen hat. Man erinnerte sich an den Gerichtsdiener Holzapfel in Shakespeares „Viel Lärm um Nichts", der den ihm angehängten Esel in alle Welt hinausschreien möchte. Vergesst mir nicht, dass ich ein Bildungsschuster bin! Wenn es auch nicht hingeschrieben ist, erinnert euch ja, dass ich ein Bildungsschuster bin! Ach, hätte ich nur einen Zeugen, der's mir bestätigen könnte,dass ich ein Bildungsschuster bin!

Der „Bildungsschuster" hat dem Fass den Boden ausgebrochen. Nun muss doch der Kopf Flemings einmal fallen. Nicht nur seinen Vorgesetzten hat er gegen sich, sondern auch seine werten Kollegen. Sie bilden eine amüsante Gesellschaft, wenigstens auf der Bühne, und so wollen wir ihnen im Vorbeigehen auch einen Blick schenken. Da ist, um den Damen den Vortritt zu lassen, Fräulein B e t t y S t u r h a h n. Sie entspricht im vollsten Masse ihrem so onomatopoetisch gewählten Namen. Hier sitzt sie, das Bulldoggengesicht über einen Stoss von Schülerheften geneigt. Man hört ihre Feder rasseln; gewisse Fehler werden mit besonderem Ingrimm unterstrichen,. wobei es nicht an derben Flüchen mangelt. Den Fleming kann sie nicht leiden; erstens. weil er zu eingebildet ist; zweitens, weil er die Schwäche hatte, sich in ein hübsches Lärvchen zu vergaffen. Aber bei alledem giebt sie zu, dass er ein Mann ist, ein Prädikat, welches sie dem Kollegen Weidenbaum ins Gesicht hinein abspricht.

W e i d e n b a u m ist, wie der Name erraten lässt, der Gefügige. Opponieren thut er nie; Ideen hat er auch, aber sie in die Schule bringen, — nein — das gäbe nur Störungen. Seine Disziplin, auf die er nicht wenig stolz ist, besteht in dem hundertmaligen Abschreibenlassen: Ich soll oder ich soll nicht —. Damit erreicht er alles. Der später auf der Bildfläche erscheinende Schulrat Prell behauptet sogar, wenn Weidenbaum seine

Schüler fünfzigmal abschreiben liesse: „Das Sofa ist ein Säugetier, denn es bringt lebendige Junge zur Welt", so müssten 's die Kinder auch glauben.

Dann ist Claus Riemann da. Er hat sein Lieblingsbuch. Jeder strebsame Mensch hat ein solches. Der eine liest im Buche der Natur, der andere holt sich den Goetheschen Faust hervor, ein dritter meinetwegen die Bibel; Claus Riemann aber widmet in ungeschwächtem Eifer, in nie versiegendem Interesse, Stunden, Tage, Jahre seines wertvollen Lebens dem Buch mit den zweiunddreissig Blättern. Warum hat ihn der Dichter, der doch sonst für seine Helden bezeichnende Namen gefunden hat, nicht Wenzel genannt?

Ja, das edle Skatspiel! Eine hohe Regierung sollte viel mehr thun, dasselbe zu unterstützen und zu verbreiten. Es sollte in den Schulen gelehrt werden und gleich vom Kindergarten an, wo den Kleinen durch Anschauungsunterricht der Unterschied zwischen dem roten und grünen Wenzel klar gemacht wird. In den höheren Graden werden dann unter Aufsicht des Lehrers einfache Spiele gemacht und analysiert; auf den Universitäten aber müsste ein Seminar, am besten als Zweiginstitut der juristischen Fakultät, eingerichtet werden, wo alle auf das edle Spiel bezüglichen Streitfragen eine wissenschaftliche Erledigung finden. Das wäre doch Volkserziehung, und was für Patentbürger würden aus derselben hervorgehen! Skatbrüder sind ein Bollwerk gegen jede Revolution; denn wenn es zu einer solchen kommt, müssen sie ja noch schnell die letzten Runden ansagen, und ehe diese zu Ende sind, ist die Revolution auch zu Ende.

Zwei andere Kollegen, den fidelen Vogelsang und den noch vom Jugendfeuer beseelten Franz Römer, die früher mit Begeisterung zu Fleming hielten, hat er sich zu Feinden gemacht, da er ja gesagt haben soll, das ganze Lehrerkollegium wäre faul und tot, und nur er lebendig. Als Fleming ins Lehrerzimmer tritt, verlassen Weidenbaum und Riemann, Römer und Vogelsang dasselbe mit Ostentation.

Armer Fleming! Es wird ihm doch gar eng ums Herz. Da tritt Gisa Holm ins Zimmer, und ihm ist, als bräche die Sonne durch das dunkle Gewölk seiner Gedanken. Vielleicht hat der Dichter einen Akt der Gerechtigkeit vollziehen wollen, indem er dieses liebenswürdige und natürliche Wesen zur Lehrerin machte. Man ist ja leicht geneigt, wie in vielen andern Fällen so auch hier eine ganze Klasse nach den Ausnahmen, besonders den als Karrikatur auftretenden, zu beurteilen, und ermisst nicht, welche Energie und noch mehr als das, welche Kraft der Entsagung einem solchen Wesen zugemutet wird, wenn man es dauernd in die Fesseln des Lehrerberufes schlägt.

Gisa ist nur gezwungen Lehrerin, und nach den starren Grundsätzen der Pädagogik auch eine schlechte Lehrerin. Schulrat Prell nennt das, was er in ihrer Klasse zu sehen Gelegenheit hatte, eine fidele Anarchie und kann es mit den Gesetzen der Geometrie gar nicht vereinbaren, dass

auf einer so kleinen Nase zu gleicher Zeit fünfzig kleine Jungen herumspringen können. Das Schulehalten macht ihr Freude, so lange sie unter ihren Kindern ein Kind sein darf, sonst erscheint es ihr nur eine unangenehme Unterbrechung der Ferien. Eine gar richtige Bemerkung; der Schreiber dieser Zeilen hat sie auch schon manchmal gemacht und hat sich eingebildet, etwas Originelles damit zu sagen; nun aber schwört er, wie es sonst seine Gewohnheit ist, wieder auf Ben Akibas „Alles schon dagewesen".

„Ist es wahr, dass man Sie von hier entfernen will?" fragt Gisa. Fleming bejaht. — „Sie finden gewiss eine andere Stellung." — „Als Weggejagter? Sicherlich keine, die mir zusagt. Freilich, im Ausland giebt es auch deutsche Schulen, aber leider keine „d e u t s c h e S c h u l e"." — Im Herzen manches deutschen Lehrers mochten diese Worte, hierzulande von der Bühne gehört, einen seltsamen Nachklang erweckt haben. Deutsche Schulen, ja, aber keine „deutsche Schule". Mit dem Wort „deutsche Schule" steigt alles wieder auf: der deutsche Wald, die deutsche Lebensfreude und Sangeslust, das deutsche tiefinnerste Gemüt.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar.
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Aber Freude soll einkehren in das Herz Flemings. Als "*Deus ex machina*" erscheint zur rechten Zeit der Schulrat Prell, der mit dem Auftreten des Bürokraten ein klar schauendes Auge und ein warm empfindendes Herz vereinigt. Ihm gelingt es, Flachsmann als Schwindler zu entlarven, der mit gefälschten Papieren seine Stellung erlangt und durch dreissig Jahre zur allerhöchsten Zufriedenheit des heiligen Bürokrazius verwaltet hat. Er und sein böser Geist Diercks sind davongejagt und Herr Fleming wird von Prell seinen Kollegen als nunmehriger Leiter der Schule vorgestellt. Alle leisten ihrem neuen Führer mehr oder minder willig den Lehenseid und komplimentieren sich zur Thüre hinaus.

Gisa und Fleming bleiben allein zurück. Wie in der Stunde, wo sich ihre Herzen zuerst gefunden hatten, ertönt aus der benachbarten Mädchenschule von süssen Kinderstimmen gesungen „Ännchen von Tharau". Zitternd erklingt die alte Volksweise in ihren Herzen wieder. Dann kehrt der frische Mut beider zurück. — „Weisst du, was ich so herrlich an dir finde?" sagt Fleming. — „Dass du keine Schulmeisterin bist. Wenn ich aus der Schule heimkomme und dann auch Schulmeister sein will, dann musst du mich bei den Schultern packen und schütteln und sagen: Du, Schulmeister, sei ein Mensch! denn das höchste in seiner Kunst erreicht man nur, so lange man Mensch ist!"

Lasst uns das gute Wort aufnehmen und zum Schlusse sagen wie die einstige Frau Flemming:

Schulmeister, sei ein M e n s c h!